

Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis: Vierteljährl. 1 M., 50 Pf. (ohne Postgeb.). Bei
auswärtigen Bestellungen 11. Preisnummer 10 Pf.
Redaktions-Prechtelstraße: 11-1 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die halbe Zeile oder deren Raum
15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutend billiger.
Anzeigen, Redaktionen und Geschäftsstelle: Dresden,
Pilsener Straße 48. — Fernsprecher Amt 1 Nr. 1306.

Kieler Woche.

König Eduard traf am Sonnabend nachmittag auf der Königsjacht „Victoria and Albert“ in Kiel ein. Auf beiden Seiten der Schleusen hatten Reiter-Eskadrons die Jacht den Kanal entlang begleitet. Der Kaiser trug englische Admiralsuniform mit dem Bande des Bathordens. Zum Empfang des Königs von England fanden sich ferner ein der Kronprinz und Prinz Heinrich von Preußen, die Herren des Hauptquartiers, der Chef des Marinekabinetts, der Kriegsminister, die Admiralität, der Polizeipräsident, die beiden Legationssekretäre der englischen Botschaft in Berlin Lord Grandville und Mr. Robertson. König Eduard trug die Uniform eines deutschen Admirals mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens. Sobald die Brücke gelegt war, ging der Kaiser auf die Jacht und begrüßte den erlauchten Oheim auf das herzlichste durch wiederholte Küsse auf beide Wangen. Mit dem Kaiser ging an Bord Admiral von Senden-Vibran, Fliegeladjutant Fregattenkapitän von Grumme; der König stellte das englische Gefolge vor. Hierauf verließen die beiden Monarchen das Schiff. Der König begrüßte dann den Kronprinzen und Prinzen Heinrich ebenfalls auf das herzlichste und nahm die Vorstellung des kaiserlichen Gefolges entgegen. Nach Abschreiten der Ehrenkompagnie vom 1. Garderegiment zu Fuß, wobei der König den eingetretenen Prinzen die Hand reichte, kehrten beide Monarchen auf die englische Königsjacht zurück. Mit dem Kaiser ging dabei der Kronprinz, Prinz Heinrich und der König Eduard zugeteilte Ehrendienst. Die Jacht wurde ausgereicht und lief in den Hafen ein. Der Jacht folgten die sechs englischen Torpedobootszerstörer. Alle im Hafen liegenden Schiffe, Yachten und Bergnügungsdampfer hatten über den Toppen geknallt. Die Strandbatterien und die Kriegsschiffe feuerten den Königsfalu. Während des ganzen Vorganges ging strömender Regen nieder. Trotzdem hatte eine zahlreiche Menschenmenge am Ufer und auf den Dampfern Aufstellung genommen.

Bei der am Sonnabend abend an Bord der „Hohenzollern“ stattgefundenen Tafel hielt der Kaiser folgenden Trinkspruch:

„Es gereicht Mir zu hoher Befriedigung Euerer Königlich und Kaiserlichen Majestät zum ersten Male an Bord eines deutschen Kriegsschiffes den Willkommengruß zu entbieten. Den Seeweg während, sind Euerer Majestät zum deutschen Gestade gekommen als der Herrscher eines großen, durch die See weltumspannenden Reiches und wollen auch gütigst an den Veranstaltungen des deutschen Segelsports Anteil nehmen. Begrüßt sind Euerer Majestät worden durch den Donner der Geschütze der deutschen Flotte, welche errent ist, ihren Ehrenadmiral zu sehen. Sie ist die jüngste Schöpfung unter den Flotten der Welt und ein Ausdruck der wiedererstarbenden Seegeltung des durch den vereinigten großen Kaiser neu geschaffenen Deutschen Reiches. Bestimmt zum Schutze seines Handels und seines Gebietes dient sie ebenso wie das deutsche Meer der Aufrechterhaltung des Friedens, den das Deutsche Reich seit über 80 Jahren gehalten und Europa mit-erhalten hat. Einem jeden ist bekannt durch Euerer Majestät Worte und Taten, daß Euerer Majestät ganzes Streben auf eben dieses Ziel gerichtet ist, die Erhaltung des Friedens. Da auch dies Ziel zu errichten Ich stets meine gesamten Kräfte eingesetzt habe, möge Gott unseren Bestrebungen Gelingen verleihen. In unaußsprechlicher Erinnerung an die in Osborne gemeinsam verlebten Stunden am Sterbebette der großen Beherrscherin des von Euerer Majestät regierten Weltreiches leere Ich mein Glas auf das Wohl Euerer Majestät, Ich trinke auf das Wohl Seiner Majestät des Königs von Großbritannien und Irland, Kaisers von Indien.“

König Eduard erwiderte in deutscher Sprache mit folgendem Toast:

„Indem ich Euerer Kaiserlichen und Königlich Majestät meinen aufrichtigsten Dank sage für die überaus freundlichen Worte, in welchen Euerer Majestät auf mein Wohl getrunken haben, schätze ich mich glücklich, daß sich schon jetzt Gelegenheit bietet, meinem Gefühl der höchsten Anerkennung Ausdruck geben zu können für den glänzenden Empfang, den Euerer Majestät mir hier bereitet haben. Es freut mich ganz besonders, daß mir möglich war, Euerer Majestät zu einer Zeit des Jahres einen Besuch machen zu können, in welcher ich gendhlich in der Heimat am meisten in Anspruch genommen bin; jedoch der Anteil, den ich seit langen Jahren am Segel sport genommen habe, übte zu große Anziehungskraft aus, um nicht den Anlaß zu benutzen, mich zu überzeugen, wie es Euerer Majestät gelungen ist, für diesen Sport auch in Deutschland so viele Liebhaber zu gewinnen. Dazu gestellte sich der Wunsch, die innigen verwandtschaftlichen Beziehungen, welche unsere Häuser seit so langer Zeit verbunden haben, durch erneuerten persönlichen Verkehr womöglich noch enger zu knüpfen. Euerer Majestät Anerkennung Ermahnung meines unablässigen Strebens nach Erhaltung des Friedens hat mich tief gerührt, und ich bin beglückt in der Gewißheit, daß Euerer Majestät das gleiche Ziel im Auge haben. Möchten unsere Flaggen bis in die fernsten Zeiten, ebenso wie heute, nebeneinander wehen zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Wohlfahrt nicht allein unserer Länder, sondern auch aller anderen Nationen. Ich bin stolz darauf, Euerer Majestät Flotte als Ehrenadmiral anzugehören, ebenso wie meine Flotte es als hohe Ehre schätzt, daß Euerer Majestät die britische Seemarine tragen, welche Euerer Majestät von meiner unergelichen Mutter vererbt wurde, deren Andenken uns beiden gleich heilig ist. Ich erhebe mein Glas, um auf das Wohl Euerer Majestät zu trinken. Seine Majestät der deutsche Kaiser, König von Preußen, und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin leben hoch!“

Die abendliche Illumination, bei welcher der Hafen von Kiel, einem Flammenmeere gleichend, in feenhafter Beleuchtung erstarrte, beobachteten die Monarchen und die übrigen Herrschaften nach Beendigung des Festmahls vom Oberdeck der „Hohenzollern“, das in einen feenhaften Wintergarten verwandelt worden ist. Während der Illumination fand ein Fackelzug der Motorboote statt, der trotz des Regens prägnantmäßig von statten ging. Bei der Rückkehr des Königs nach seiner Jacht bildeten die Boote der Schlachtflotte, deren Mannschaften Fackeln trugen, Spalier, und während der Nacht sorgte ein die kaiserliche Jacht umkreisendes Boot für die Sicherheit des königlichen Gastes.

Sämtliche preussischen Minister sind in Kiel eingetroffen. Auf Wunsch des Reichszanzlers ist auch der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr von Richthofen mit dem Geheimen Legationsrat Dr. Sammann und dem Legationsrat von Jakobs nach Kiel gereist. Ebenso hat sich der Kolonialdirektor Dr. Stübel nach Kiel begeben.

Sonntag morgen hielt der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ Gottesdienst. Die Frühstückstafel fand an Bord der „Iduna“ statt. An dem Frühstück nahmen teil der Kaiser und die Kaiserin, König Eduard, Prinz und Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, Reichszkanzler Graf von Bülow und Marquis of Ormonde.

An Bord der Jacht „Victoria and Albert“ fand Sonntag abend ein Festmahl zu 42 Gedecken statt, an dem u. a. teilnahmen das Kaiserpaar, der Kronprinz, die Prinzen Heinrich und Eitel Friedrich, der Großherzog von Oldenburg, der Fürst von Monaco, der Reichszkanzler und die anwesenden Staatssekretäre. Alle Schiffe im Hafen hatten wieder illuminiert.

Es erhielten zahlreiche Herren des englischen Gefolges, der englischen Marine Ordensauszeichnungen, u. a. Votischer Sir Frank Lascelles den Verdienstorden der preussischen Krone, Viscount Churchill den Roten Adlerorden erster Klasse Marquis of Ormonde den Kronenorden erster Klasse. — Der König von England wird sich am 28. d. M. morgens nach Hamburg begeben und nachmittags nach Kiel zurückkehren.

Pastor v. Bodelschwing über die Jesuitengefahr.

Der greise Pastor von Bodelschwing ist bekannt durch seine reiche Liebestätigkeit, und wenn er sich in seinen alten Tagen noch in den Landtag wählen ließ, so geschah es gewiß nicht in letzter Linie auch deshalb, um auch für die Armen und Bedrückten hier eintreten zu können. Er hat ja bereits in der ersten Lesung der Kanalvorlage einen Beweis hierfür abgelegt, indem er auf die Verhältnisse der Kanalarbeiter hinwies. Pastor Bodelschwing ist auch kein gehässiger Katholikenfeind. Gewiß ist er protestantischer Prediger und als solcher überzogen von der Nichtigkeit seiner Lehre, aber das hindert ihn nicht, auf katholischer Seite manches Gute zu finden. Wie oft hat er schon rühmend auf die Tätigkeit der Trappisten und Franziskaner hingewiesen. Weil es ihm um die praktische Betätigung des Christentums so sehr zu tun ist, begrüßt er auch ein Zusammenarbeiten beider Konfessionen. Ganz besonders abgeneigt aber ist er dem konfessionellen Streit und dem Eingreifen des Staates in diesen, er will von staatlichen Zwangsmassregeln gegen die katholische Kirche überhaupt nichts wissen.

Pastor von Bodelschwing ist nicht Katholik und urteilt deshalb auch nicht über katholische Dinge immer zutreffend; es zeigt sich sogar auch bei ihm ein Teil seiner Unwissenheit in katholischen Sachen, die allerdings bei dem überwiegenden Gros seiner Amtsgenossen noch weit größer ist. Aber man muß sich nur das Willen denken, in dem dieser Mann aufgewachsen ist; ganz in protestantischer Umgebung, in einer Zeit, da die katholische Kirche in Deutschland in der Fehlschu der Staatsgewalt gelegen hat. Wir wollen deshalb mit demselben nicht besonders rechnen, wenn er schief und falsche Darstellungen über die Jesuiten und anderes gibt. Wir rechnen es ihm vielmehr zum Verdienst an, daß er soeben eine Schrift hat erscheinen lassen mit dem Titel: „Wie kämpfen wir sicarisch gegen die Jesuitengefahr?“ Die Veranlassung zu der Proschüre gab ihm die Frage seiner Wechler, weshalb er in der Jesuitendebatte nicht gesprochen habe.

Die Tendenz der Schrift ist, daß staatliche Maßnahmen gegen die Jesuiten nicht zu billigen sind, obwohl die Jesuiten eine sehr große Macht seien und den Protestantismus bekämpfen. In der Schrift selbst finden sich aber sehr lehrwerte Stellen, so daß wir etwas näher auf diese eingehen müssen. Der Verfasser hat sich „nie dazu hergeben können, eine der umlaufenden Adressen gegen die weitere Zulassung des Jesuitenordens zu unterschreiben“. Er hält es „für die christliche Kirche überhaupt für schädlich, wenn sie den Staat zu ihrem Schutz und zu ihrer Hilfe in geistlichen Dingen herbeiruft“. Er hat es auch „niemals billigen können, daß Ordensniederlassungen von katholischen Schwestern und Brüdern durch Petitionen evangelischer Presbyterien an die Behörde verhindert werden sollen“. Diese Sprache gilt in erster Linie dem deutsch-evangelischen Kirchenausschuß, der es nicht unterlassen konnte, sich in einer Eingabe an den Bundesrat gegen die Aufhebung des Artikels 2 des Jesuitengesetzes auszusprechen.

Pastor Bodelschwing freut sich dann des inneren Lebens im Protestantismus, wie es sich in den zahlreichen Kirchenbauten und in der Liebestätigkeit bekunde. Aber an diesen Fortschritten sei nicht zum geringsten Teil die katholische Kirche schuld und sogar speziell die Jesuiten. Den großen Fleiß, den regen Eifer, die feine Klugheit, die beschämende Opferwilligkeit, mit denen die katholische Kirche ihrerseits in den Wettstreit eingetreten und vielfach vorausgeeilt ist, verdankt sie vorzugsweise jesuitischem Einfluß. Beide Kirchen sind durch den Kulturkampf wadgerüttelt worden.

Pastor von Bodelschwing hat sich leider von der Anschauung noch nicht emanzipiert, daß der Jesuitenorden den

Zweck habe, den Protestantismus auszurotten, und er bringt denn auch noch Ansichten über die Tätigkeit der Jesuiten vor, die historisch längst nicht mehr haltbar sind; er spricht von den Schandtaten der Jesuiten, fügt aber doch hinzu, daß diese ihnen nachgerühmt werden; er selbst scheint nicht an diese „einseitige Geschichtsschreibung“, wie er sagt, zu glauben, sondern führt vielmehr aus: „In solche Ungerechtigkeiten dürfen wir auch gegenüber dem Jesuitenorden nicht verfallen. Wenn man mit unparteiischen Augen alles zusammentragen wollte, was edle Glieder dieses Ordens, von dem großen Franz Xaver an, Gutes und Großes geleistet, so würde man staunen über die Fülle aufopfernder Liebestaten.“ — Es seien immer nur einzelne rüchtige Schafe gewesen, die dem Orden durch gemeine Schriften und Taten Schande gebracht. Die Mehrzahl habe redlich für Gott geeifert und Seelen zu retten gesucht, wenn auch mit dem Unverständnis, das hierbei der Bischof in Rom nicht zu umgehen sei. In diesem Irrtum habe doch auch Windfried, der fromme Apostel Deutschlands, gesteckt, dem die evangelische Geschichtsschreibung trotzdem den Namen eines Bonifazius, eines Wohltäters, nicht verjagt habe. — Ich weiß, daß viele edle Katholiken mit Liebe und Dankbarkeit an ihren jesuitischen Lehrern hängen, die ihre Herzen zu Gott geführt haben. Da gilt es doch auch, etwas Pietät unseren katholischen Brüdern gegenüber üben, wie wir solche für unsere edlen Reformatoren verlangen.“

Wir wollen auf manche unhaltbare Behauptung nicht eingehen, der Verfasser anerkennt wenigstens etwas Gutes am Jesuitenorden; ja er spricht später von diesem als von einer „in ihrer Art einzig dastehenden, nicht bloß geistlichen, sondern auch weltlichen Macht“, zu der er auch Laienjesuiten rühmt. Gewiß ist Pastor von Bodelschwing ein Gegner der Jesuiten, aber wenigstens ein ehrlicher, mit dem sich reden läßt. Auch ist der gesamte Ton seiner Schrift rein von Gehässigkeit und Unduldsamkeit; eine solche Auseinandersetzung über konfessionelle Fragen verbittert nicht. Wenn Pastor von Bodelschwing auch manche Ungerechtigkeiten gegen die Jesuiten in seiner Schrift begehrt, selbstverständlich nicht böswillig, so darf man ihm doch nicht die Anerkennung versagen, daß er bemüht war, seine protestantischen Glaubensgenossen über die Jesuitenfrage auch einmal von einer anderen Seite her aufzuklären, als dies sonst geschieht. Da steht er sehr wohlwollend gegen die Missionen des Evangelischen Bundes und seiner Trabanten ab.

Politische Rundschau. Deutschland.

— Ein deutscher Fürst kommt doch nach Speyer, um an der Einweihung der Protestationskirche teilzunehmen; Herzog Georg II. von Meiningen soll seinen Sohn Ernst dorthin senden wollen.

— Diplomatenwechsel? Von mehreren Mättern wurde die Nachricht verbreitet, daß der russische Votschafter in Berlin Graf Osten-Sacken abberufen und durch den Votschafter am Goldenen Horn ersetzt werden soll. Die „Post“ ist in der Lage, nach eingeholten Erkundigungen an zuständigen Stellen diese Gerüchte als vollkommen unbegründet zu bezeichnen. Wohl wäre es aber möglich, daß sich ein Votschafterwechsel bei der Porte vorbereite, da Sinowjew bekanntlich von Konstantinopel abwesend ist; als sein eventueller Nachfolger wird Graf Murawiew bezeichnet.

— Internationaler Kongreß für Armenpflege. Im September 1905 wird in Mailand ein internationaler Kongreß für öffentliche und private Armenpflege abgehalten, wie ein solcher im Jahre 1900 in Paris stattgefunden hat.

— Ein internationaler Kongreß gegen die unsittliche Literatur findet am 5., 6. und 7. Oktober in Köln auf Veranlassung der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine statt. Das genaue Programm wird im August veröffentlicht werden. Anmeldungen, Wünsche und Rathschläge sind an Hc. Weber (W. Stadbach) zu richten.

— Graf Hornsbroch hat nach der „Tägl. Rundschau“ nunmehr gegen das Urteil des Trierer Gerichtes in seiner Streitsache mit Reichstagsabgeordneten Dasbach Berufung eingelegt.

— Die deutsche Genossenschaftsbank hat sich am Freitag in ihrer außerordentlichen Generalversammlung für die Fusion mit der Deutschen Post ausgesprochen. Die feierliche Gründung wird damit zu Grabe getragen.

— Wilhelm Jordan †. Der Dichter Wilhelm Jordan ist am 25. d. M. gestorben. — Jordan, im Jahre 1819 zu Zwickburg in Ostpreußen geboren, wurde im Jahre 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung und in den Flottenausschuß berufen, später vom Reichsverweiser Erzherzog Johann in Angelegenheiten der freilich damals nicht zustande gekommenen deutschen Reichsflotte verwendet und endlich von der Bundesversammlung pensioniert. Seitdem widmete er sich ganz der Poesie, als Dramatiker wie als Epiker und Romaner. Von seinen Romanen wurden „Die Sebalds“ am bekanntesten. Ferner übertrug er als Sprachkünstler von seltenem Formgeschmack eine Reihe Shakespeare'scher und Sophokles'scher Dramen. Als sein Hauptwerk werden immer „Die Nibelungen“ gelten, eine Komposition von unvergleichlicher sprachlicher Meisterhaft.

— Eine Redefestigkeit im Reichstage hat die freisinnige „Westlauer Zeitung“ aufgestellt; dieselbe ist allerdings sehr einseitig und mangelhaft ausgefallen. Sie zählt nur auf, wie oft die Redner der einzelnen Parteien gesprochen haben, aber sie berücksichtigt nicht die Länge der Reden und die Zahl der Spalten der stenographischen Berichte. Auch zieht